



Annette
Duschinger

Freier und fairer Wettbewerb?

Eigentlich ist es sehr begrüßenswert, wenn eine Vereinigung wie die „Association des Hommes du Luxembourg“ (AHL) das Wort ergreift und sich zu Diskriminierungsfragen äußert.

Zumindest dann, wenn dadurch eine öffentliche Diskussion zu einem Zeitpunkt angestoßen werden könnte, wenn das Thema „Quotenregelung“ nicht gerade brandaktuell ist, weil man kurz vor einem Wahltermin steht und die politische Partizipation von Frauen auf der Agenda steht. Oder eine Wahlgesetzänderung ansteht, die in schöner Regelmäßigkeit Anlass dazu bieten könnte, die Parität per Gesetz durchzusetzen - wenn sie im täglichen (Politik-) Leben schon nicht gelingt. Und eigentlich müsste man sich gar nicht angesprochen fühlen, wenn besagte Männerlobby die Forderung aufstellt, dass Parteien, die

sich eine Quote gegeben haben, diese wieder abschaffen sollen und den freien und fairen Wettbewerb unter ihren Mitgliedern wieder ermöglichen sollen.

Recht so, denkt der liberale Geist - und stolpert doch irgendwie über die Feststellung, dass weniger Frauen als Männer politisch aktiv seien, weil Frauen Umfragen namhafter Institute zufolge durchschnittlich ein weniger stark entwickeltes politisches Interesse hätten als Männer. Nicht diskriminiert, sondern von Natur aus wenig interessiert also?

Damit macht Mann sich die Sache allerdings genauso leicht wie die von ihm kritisierten Parteien, die sich durch Quotenregelungen von der Pflicht entbinden, sich damit auseinander zu setzen, warum Frauen zögern, politisch aktiv zu werden.

Oder warum so viele Frauen frustriert der aktiven Politik wieder den Rücken kehren, obwohl sie Mandate erringen konnten. Denn anderen Umfragen zufolge haben Frauen zu politischen Fragen eine dezidiertere Meinung als Männer. Man sollte es also etwas nuancierter sehen: Politisch wenig interessiert oder wenig interessiert, (partei-) politisch aktiv zu werden und ihre dezidierte Meinung in der Öffentlichkeit zu vertreten?

In einer Öffentlichkeit zu vertreten, die über Jahrhunderte angestammter Platz der Männer war und immer noch von einer Kirche geprägt ist, die Männern die Entscheidungskompetenzen überträgt und Frauen den privaten und karitativen Bereich zuschreibt - den

Bereich, in dem politische Kompetenz weder gebraucht wird noch erwünscht ist.

Die Einschätzung, „von Politik nichts zu kennen“ sitzt bei den Frauen tief und ist oft das erste Argument, nicht auf einer Liste mit in den Wahlkampf zu ziehen. Gefolgt von „Ich bin nicht diplomatisch genug“ und „Ich kann keinem ein X für ein U vormachen“.

An Chancen, den politischen und somit öffentlichen Raum zu betreten, fehlt es den Frauen, die sich engagieren wollen nicht.

Dort überhaupt wahr genommen zu werden, als politisch kompetent anerkannt zu werden und den politischen Raum ihren Vorstellungen nach mit zu gestalten, erfordert allerdings

eine Kraft und Ausdauer, die viele Frauen nicht aufbringen wollen oder auf Dauer können.

Da helfen auch Quoten nicht. Und schon gar nicht den Frauen, die aufgrund ihrer Leistungen eine Position erlangen wollen und nicht aufgrund einer sachfremden Überlegung.

Freien und fairen Wettbewerb gab es im öffentlichen Raum noch nie. Freier und fairer

Wettbewerb wird irgendwann herrschen, wenn wir aufgehört haben über Männer- und Fraueneigenschaften zu reden.

Wenn bei einer Entscheidung das Geschlecht einer Person genauso relevant oder irrelevant sein wird wie ihre Haarfarbe, die Schuhgröße oder die Nasenform. Und wenn die erste Staatschefin über den Vatikan herrscht. Aber das kann noch dauern.

*Er wird irgendwann herrschen,
wenn wir aufgehört haben, über
Männer- und Fraueneigenschaften
zu reden*